

Mehr kulturelle Bio-Diversität!

von Martin Gillo

Als jungen Mann zog es meinen Vater in die Welt. Er ging von 1924 bis 1926 nach Sao Paolo in Brasilien. Dort entdeckte er den Samba und war so begeistert, dass er Musiknoten von vielen Sambas nach Deutschland zurückbrachte. Er gab sie seiner Schwester und bat sie, die Stücke auf dem Klavier zu spielen. Sie konnte gut spielen, doch was bei ihrem Versuch herauskam, hörte sich so verquer an, dass mein Vater die Noten mit Stöhnen wieder zurücknahm.

Heute gehört der Samba zu unserem eigenen Kulturverständnis. Er ist Teil unserer kulturellen Bio-Diversität. Zum Dresdner Marathon kommt immer auch eine Samba-Rhythmusgruppe mit einem guten Dutzend Berliner Trommlern, die am Fetscherplatz die Läufer auf dem Weg zum und vom Großen Garten mit Sambarhythmus beflügelt. Das geht in die Beine, und so stelle ich mich gern für eine Stunde oder zwei dazu.

Und doch spürt man den Unterschied zwischen einer deutschen und einer brasilianischen Sambagruppe. Es geht einfach anders mit dem Original: ein deutscher Gospelchor dringt nicht so tief in unser Herz wie ein afro-amerikanischer. Oh happy Day!

Gelebte kulturelle Vielfalt lebt durch Menschen, die aus vielfältigen Kulturen kommen und sich zusammentun, vor Ort. So bereichern wir uns gegenseitig - und natürlich unser Leben.

Die Welt wächst immer stärker zusammen. Damit wird auch unsere Gesellschaft immer reichhaltiger, ob wir das wollen oder nicht. Über 20% unserer Arbeitsplätze in Sachsen sind bei Unternehmen, die ihren Hauptsitz im Ausland haben. Wir profitieren davon und wollen, dass das so nicht nur so bleibt sondern sogar noch besser wird.

Wir können viel voneinander lernen wenn wir unsere Stärken kombinieren. Die Österreicher haben es gut. Sie leben zwischen den Deutschen und den Italienern und haben sich das Beste der benachbarten Kulturen zu Eigen gemacht, also die italienische Gründlichkeit und das deutsche Flair. Wenn es um Gründlichkeit geht, dann holt man sich doch vielleicht lieber einen Deutschen dazu. Und wenn Flair wichtig ist, warum nicht Italiener ins Team holen?

Doch von der menschlichen Seite kommt das nicht von selbst. Als sächsisches Bergvölkchen betonen wir gern das Trennende, sogar unter einander. Da zeigen wir gern auf das, was die Dresdner und die Leipziger voneinander trennt. Da sorgte man sich in Döbeln bei der Kreisreform von 2008, dass die Erzgebirgler sie nicht verstehen würden. Und unsere Mitbürger/innen aus den westlichen Bundesländern werden oft noch als Zugereiste empfunden, obwohl sie sich oft schon seit vielen Jahren für unser Land einsetzen.

Menschen aus sichtbar oder hörbar anderen Ländern und Kulturen sind vielen Menschen in Sachsen noch fremder und stoßen noch auf offen ablehnende Haltung. Eine attraktive Osteuropäerin mit blondem Haar wird freundlich angelächelt, bis ihr Akzent in ansonsten perfektem Deutsch zu hören ist.

Wie werden wir dennoch zur Willkommensgesellschaft, in der Menschen aus allen Kulturen bei uns anerkannt, respektiert und auf Augenhöhe menschlich akzeptiert werden?

Der Weg ist klar. Wenn ich die Menschen aus anderen Kulturen kennenlerne, sie anerkenne und respektiere, bin ich frei, auch über meine und ihre relativen Stärken nachzudenken, und sie dann erfolgreich zu kombinieren.

Doch das ist einfacher gesagt als getan. Wir wachsen mit der Überzeugung auf, dass unsere eigene Kultur die einzig Beste ist. Das ist bei allen Kulturen so. Wir brauchen also einen Weg, der uns von diesem Kirchturmdenken befreit. Wie gelingt es uns Menschen, diesen Weg zu gehen?

Eine wichtige Antwort darauf heißt Kultur. Nehmen wir die Musik. Sie lässt uns spüren, dass wir am Ende alle Menschen sind. Mit ihr erkennen wir, dass uns mehr verbindet als trennt, dass wir zusammengehören. Wir haben die gleichen Gefühle, die gleichen Hoffnungen.

Vor kurzem hörte ich Sufi-Melodien, die auf einer Flöte gespielt wurden. Ich spürte die Sehnsucht nach Liebe und Frieden, die aus den Melodien sprach. Wer kennt nicht die Andenflöten und ihre ins Herz gehende Klänge?

Der Kirgise Dschingis Aitmatow hat Bücher geschrieben, die die Welt bewegten. Sein Buch „Ein Tag länger als hundert Jahre“ wurde auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs heiß geliebt. Aitmatow sprach auch die Menschen in Sachsen an. Seine Buchlesungen in Dresden, die letzte im Jahr 2003, waren immer bis auf den letzten Platz gefüllt.

Beethovens neunte Symphonie wird in aller Welt geliebt. Die Ode an die Freude ist die inoffizielle Hymne der EU. Schillers Worte zeigen uns den Weg zur Willkommensgesellschaft.

Erlebte Kultur lässt uns spüren und erfahren, dass wir Menschen zusammengehören, dass wir eins sind. Ein Rat für mehr Weltoffenheit liegt also auf der Hand: mehr Kultur aus aller Welt. Für alle. Hier in Sachsen.

Es ist uns eine Selbstverständlichkeit, dass die Dirigenten, Intendanten, Schauspieler und Musiker für unsere Orchester und Theater aus aller Welt zu uns kommen. Wir wissen das zu schätzen.

Unsere Theater haben nicht nur lokale sondern auch internationale Künstler, die auf längere Zeit oder sogar auf immer bei und mit uns zusammen leben. Sie bereichern uns mit attraktiven kulturellen Angeboten aus aller Welt.

Mit anderen Worten, unsere Kulturbetriebe leben uns das erfolgreich vor, was wir als Gesellschaft bisweilen noch erfahren müssen. Bringen wir Kultur allen nahe. Machen wir uns bewusst, dass Wohlstand, Lebensqualität, Freude und Zukunftsfähigkeit durch gelebte Integration in einer reichen kulturellen Bio-Diversität am besten gesichert werden kann.

Lassen Sie uns die Brücken finden und überqueren, die uns von Skepsis zu Weltoffenheit bringen. Eine der schönsten Brücken heißt Kultur.

Martin Gillo